

Traurige Folge des Geizes.

Der Geizige trachtet nur nach Geld und Schätzen, um sie zu besitzen, nicht um sie nützlich anzuwenden; er macht sich hier schon verdächtig und oft auch lächerlich; er nützt weder sich noch Anderen, und bereitet sich oft, wenn er aus Kargheit eine kleine Ausgabe scheuet, sein eigenes Verderben. Ein trauriges Beyspiel will ich davon erzählen.

Sylvester Berger, ein Bauer im Dorfe N., war als ein geiziger Mann bekannt, der jeden Armen von seiner Thür abwies, keinem Nachbarn aus dem Dorfe half, und sich selbst nichts gönnte. Dieser Mann sollte Pathenstelle in einem zwey Stunden weit entlegenen Dorfe vertreten. Er konnte es Ehren halber nicht abschlagen, so sehr ihn auch die Ausgabe schmerzte, die er deswegen machen mußte.

Unfall auf dem Wege.

Er fuhr mit seinem achtzehnjährigen Sohne und seiner zwölfjährigen Tochter nach diesem Dorfe. Der

Sohn leitete die Pferde. Auf der Mitte des Weges brach der eiserne Reibnagel, der die Vorderachse mit dem vorderen Theile des Wagens verband. Das war ein kleiner Schaden, der aber den kargen Mann ganz in Unmuth brachte.

Sie waren nahe an einem Dorfe, durch welches der Weg führte, den sie nehmen mußten.

Der Sohn wollte in das Dorf eilen, und von dem Schmiede einen neuen Nagel kaufen, oder den alten zusammen schweißen lassen. Der Vater aber, der schon wegen der Ausgaben zur Kindestaufe verdrießlich war, wollte keinen Heller auslegen, und sagte, daß indessen ein hölzerner Nagel die nähmlichen Dienste leisten könnte. Es wurde eilends einer aus Holz geschnitzt, und am Wagen und an der Achse befestiget.

Der Wagen kommt bey einem Flusse an.

Es ging so ziemlich gut vorwärts, bis der Wagen an einen Fluß kam, der durch den bey der Nacht gefallenen Regen angeschwollen war. Auf der anderen Seite des Flusses lag das Dorf, in welchem die Taufhandlung vor sich gehen sollte.

Bey gewöhnlichem Wasserstande konnte man mit dem Wagen ohne Gefahr durch den Fluß fahren. Dieses Mahl war aber ein Schiffer mit einem Rahne da, um die Ankommenden über zu setzen, weil es nicht

räthlich war, in den angeschwollenen Fluß sich mit Pferd und Wagen zu begeben.

Der Schiffer both sich an, den Bauern und seine Tochter im Kahne über zu führen, und der Sohn sollte indessen mit Wagen und Pferden zurück bleiben. Er verlangte für die Überfahrt zwey Groschen. Das war dem geizigen Manne zu viel, und er wollte ihm nur die Hälfte geben. Der Schiffer wollte sich aber durchaus nichts abdingen lassen.

Da wurde der Bauer unwillig, und befahl seinem Sohne, auf der gewöhnlichen Fährte, die er von dem niederen Wasserstande schon kannte, rasch durch den Fluß zu fahren. Allein der Sohn verfehlte die Fährte, und kaum ist er sechs Schritte vom Lande, so versinken die Pferde.

Der Bauer erschrickt, und ruft seinem Sohne zu, daß er schnell umlenken soll. Der Sohn gehorcht, aber im nämlichen Augenblicke zerbricht der hölzerne Keibnagel, und die scheu gewordenen Pferde reißen die Vorderachse mit sich fort, und schwimmen aus.

Schreckliches Unglück.

Der Sohn stürzte vom Wagen, hielt aber das Leitband so fest, daß ihn die Pferde mit aus dem Wasser schleppten.

Der Vater wußte sich vor Angst und Schrecken nicht mehr zu helfen, und sprang aus dem Wagen.

Die Wellen rissen ihn mit sich fort. Die Tochter klammerte sich am Wagen fest, den die Wellen hin und her schaukelten, und abwärts trugen.

Der Schiffer hatte kaum die Gefahr gesehen, als er in seinem Rahne auf die Verunglückten zu steuerte. Er war so glücklich die Tochter zu retten, aber der Vater, der durch seinen Geiz dieses Unglück veranlaßt hatte, fand in den Wellen den Tod.

